

tert, in dem Literaturwissenschaft nicht nur als Wissenschaft bleibt, sondern zur Kunst wird.

Goat Koei Lang-Tan, Heidelberg

Elke Junkers: Leben und Werk der chinesischen Schriftstellerin Lu Yin (ca. 1899-1934) anhand ihrer Autobiographie. München: Minerva Publikation 1984 (=Berliner China-Studien 4). 191 S. DM 32,00

Wie schon im dritten Band der Berliner China-Studien wird auch im vierten wieder eine chinesische Schriftstellerin aus der Zeit der Republik vorgestellt. Es ist Lu Yin (eigentlich Huang Ying, mitunter auch zu Huang Lu-yin verballhornt), geboren um 1899 und gestorben am 13. Mai 1934 an den Folgen einer schweren Geburt. Ihr Werk umfaßt über hundert Titel, meist kürzere Geschichten, aber auch einige Romane. Sie erschienen seit 1921 in Zeitschriften - vor allem der renommierten Hsiao-shuo yüeh-pao -, allgemeinen Anthologien und Sammelbänden ausschließlich eigener Erzählungen. Nur zwei der Erzählungen sind bisher übersetzt worden, wie aus Elke Junkers sorgfältig zusammengestellter Biographie der Werke Lu Yins hervorgeht (einzige kritische Anm. dazu: leider fehlen durchgehend Seitenangaben).

Lu Yins Rang als Schriftstellerin wird sehr unterschiedlich beurteilt. C.T. Hsia beispielsweise hält sie für "sehr mittelmäßig" und rechnet sie denen zu, "who could not write one decent paragraph in Chinese" (1961: 77, 269). Junkers versucht diese Einschätzung zu korrigieren. In einem Exkurs zu Lu Yins Werk (von etwa 25 Seiten Länge) führt sie dazu an, daß die sprachlich-stilistischen Probleme, die sich bei der Suche nach einem neuen literarischen Medium, einem der Umgangssprache angeglichenen Schriftstil stellten, eigentlich von allen Autoren erst nach und nach gelöst worden seien und sich auch bei Lu Yin ein Fortschritt in ihren späteren Werken gezeigt habe. Ihr Stil sei klarer, leichter lesbar geworden, die Unzulänglichkeiten der früheren Werke (grammatische Regellosigkeit, Verwendung ungebräuchlicher Binome usw.) seien immer mehr verschwunden. Auch hinsichtlich der inhaltlichen Bewertung seien Korrekturen angebracht, erst vor dem Hintergrund der Biographie Lu Yins werde hier Vieles verständlich und erhalte seinen besonderen Wert. Dem ist nach der Lektüre des von Junkers aus Zitaten und verkürzter Wiedergabe der Autobiographie sowie aus eigenen kritischen Erörterungen zusammengestellten

Lebenslaufes der Schriftstellerin durchaus zuzustimmen.

Dieser Hauptteil der Arbeit zeigt uns Lu Yin als eine Frau von starkem Willen und unabhängigem Geist, die offenbar fast alle Tabus verletzte, die in der damaligen Gesellschaft üblicherweise respektiert wurden. Ihre Kindheit schildert sie als unglücklich, ihre Eltern als gefühllos und mehr als gleichgültig der nach drei Brüdern geborenen Tochter gegenüber. Gegen den Willen der Mutter (der Vater war inzwischen verstorben) erzwingt sich das junge Mädchen ein Studium und eine Verlobung, die sie später zum Entsetzen von Familie und Freunden wieder löst. Es folgt die Heirat mit einem bereits verheirateten Manne, nach kurzer Ehe und dessen Tod eine Phase der Verzweiflung, in der sich Lu Yin exzessiv dem Rauchen und Trinken hingibt. Schließlich heiratet sie zum zweiten Mal - einen um etwa zehn Jahre jüngeren Literaten. Ausbildung und Berufsausübung als Lehrerin sind bis auf seltene Ausnahmen gekennzeichnet durch Unstetigkeit; kaum harrt sie einmal länger als ein Semester auf einer Stelle aus. In jeder Ehe hat sie eine Tochter, aber Kinder und Mutterschaft spielen in ihrer Autobiographie so wenig eine Rolle wie in ihrem übrigen Schaffen.

Elke Junkers war sich der methodischen Probleme einer Biographie, die sich hauptsächlich auf autobiographisches Material stützt, wohl bewußt und hat die größten sich daraus ergebenden Schwierigkeiten mit viel Feingefühl und sicherlich auch einiger Sympathie für Lu Yin bewältigt. Hier und da mag man sich zwar fragen, ob nicht deren ständig zur Schau gestelltes Selbstmitleid vielleicht etwas zu ernst genommen wurde, und ob nicht die Stellung der Frau im alten China etwas zu schematisch und undifferenziert dem in der Tat ungewöhnlichen Leben Lu Yins gegenübergestellt wurde: Alles in allem aber zeichnet Junkers ein beeindruckendes und sicherlich auch relativ realistisches Bild der Schriftstellerin. Es ist zu wünschen und zu hoffen, daß Elke Junkers sich von diesem Erfolg ermutigen läßt, auf der selbst geschaffenen Grundlage ihre Forschungen fortzusetzen und sich bald auch den noch ungelösten literaturhistorischen Fragen zum Werk Lu Yins zuzuwenden.

Eine kritische Bemerkung - auch an die Adresse der Herausgeber - zum Schluß! Eine so solide wissenschaftliche Arbeit sollte, um der Arbeitsökonomie der Fachgenossen und interdisziplinärer Interessenten willen, eigentlich nicht ohne eine Zusammenfassung und einen Index erschienen sein.

Hans Link, Bochum